

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 2 (1897-1898)
Heft: 12

Artikel: Das Schulgebet
Autor: Roth, Friederike
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Michel & Bächler in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fr. E. Rott, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees:

Frau Zurlinden, Bern; Fr. Blattner, Aarau; Fr. M. Gundrum, Basel; Fr. E. Haberstick, Bern.

Fr. Mathilde Alther, Lehrerin in St. Gallen.

Inhalt von Nummer 12: Das Schulgebet. — Herzblättchen (Gedicht). — Der Vertrag mit der Basler Lebensversicherungsgesellschaft (Bâloise). — Fragekasten. — Mitteilungen. — Nachrichten. — Arbeitsschulgesetz-Sitzung. — Bücherbesprechungen. — Briefkasten.

Das Schulgebet.

Von *Friederike Roth*, Lehrerin in *Basel*.

Es liegt nicht in meiner Absicht, in diesem kurzen Aufsätze mein Thema irgendwie zu erschöpfen; es ist mir viel zu gross und zu reich und ich besitze wohl auch nicht die nötigen Fähigkeiten dazu. Ich bringe hier nur einige Gedanken über das Schulgebet, so wie ich sie in einer Reihe von Jahren bei meiner Arbeit in der Volksschule aus meinen eigenen Erfahrungen gesammelt habe.

Es ist schon oft und viel geklagt worden — und wohl nicht mit Unrecht — dass in unsern öffentlichen Schulen, so wie sie jetzt sind, gar zu wenig für die Religion geschieht, die doch Gott sei Dank noch vielen unter uns als das Wichtigste erscheint; aber anderseits, wenn ich an die Zustände in andern Ländern denke, möchte ich doch wieder recht dankbar sein für alles, was man uns gelassen hat. So besteht z. B. in Frankreich ein Paragraph im Schulgesetz, nach welchem es den Lehrern und Lehrerinnen strengstens untersagt ist, mit den ihnen anvertrauten Kindern über Religion oder dergleichen zu sprechen. Wir kennen glücklicherweise kein solches Verbot, uns steht es noch frei, da oder dort ein Wort anzubringen von dem, was wir als das Beste in der Welt schätzen, wofern uns dies Herzensbedürfnis und Gewissenssache ist.

Ich trete hier nicht auf den an unsern Schulen erteilten sog. konfessionslosen Religionsunterricht ein, weil ich selbst diese Stunden nicht gebe; doch denke ich, wird es auch hier, abgesehen von dem Lehrtalent des Einzelnen, hauptsächlich auf die persönliche Ueberzeugung des Lehrers oder der Lehrerin ankommen. Ich will sofort zu einem weitem erzieherischen Moment auf diesem Gebiete übergehen, und das ist eben das Schulgebet.

In Bern, wo ich einen grossen Teil meiner Kindheit verlebte, hatten wir eine gar liebe Lehrerin, Fr. M. Sie pflegte jeden Morgen, vor Beginn des Unterrichts, ein kurzes Gebet aus dem Herzen zu sprechen, wenige schlichte Worte voll Liebe und Innigkeit. Ich erinnere mich deutlich, dass diese Gebete

einen grossen Eindruck auf mich machten und bin überzeugt, dass Frä. M. im stillen Kämmerlein gerne fürbittend unserer gedachte. Das ist mein Ideal vom Schulgebet.

Doch auch unsere Sitte, dass die Kinder das Gebet in gegebener Form selber sprechen, hat ihre Berechtigung. Es ist auch ein recht hübscher Brauch, wenn etwa ein musikalisch begabter Lehrer an Stelle des Gebets von der Klasse einen passenden Liedervers singen lässt. Was die Kinder selbst betrifft, so beten sie fast ausnahmslos gerne vor. Ich hatte einst unter meinen Schülerinnen eine kleine Jüdin, die sich oft als eine besondere Gunst bei mir die Erlaubnis ausbat, das Gebet sprechen zu dürfen und ich habe sie ihr sehr gerne gewährt. Die meisten Kinder beten schön, mit Ehrfurcht und Ausdruck; zuweilen plappert wohl eine ihre Sache herunter, bleibt stecken oder macht Fehler, recht selten kommt aber glücklicherweise ein Fall der absichtlichen Störung oder der Ehrfurchtslosigkeit gegenüber dem Gebet vor. Jedoch tritt mir seit einiger Zeit bisweilen ein anderer, recht sonderbarer Umstand entgegen, derjenige nämlich, dass unsere Schülerinnen nicht mehr recht zu wissen scheinen, was eigentlich ein Gebet ist, und an dessen Stelle irgend einen Spruch frommen oder auch nur moralischen Inhalts hersagen. Es ist jedoch nur insofern ein solcher Spruch ein Gebet, als man unter letzterem nichts mehr als eine Erhebung des Gemütes versteht, oder aber, dass man unausgesprochen die Bitte daran knüpft, der Herr möge seinen Segen dazu geben, dass sich unser Geist im Sinne dieses Spruches veredeln möge. Doch glaube ich kaum, dass unsere Schülerinnen schon imstande sind, sich zu dieser letzteren Anschauung aufzuschwingen. Ich bin eben doch der Meinung, dass Gebet mit „bitten“ stammverwandt ist und dass im Schulgebet eine ganz direkte Bitte ausgesprochen werden sollte und zwar keine andere als diejenige, dass unser himmlischer Vater uns seinen Segen zu unserer Arbeit geben möge, dass wir das Gute wollen und thun lernen, zu unserm Heil und zur Ehre seines heiligen Namens. — Und das Schlussgebet sollte vorwiegend ein Dankgebet sein. Eben diese Gedanken sind in mehreren unserer Anfangs- und Schlussgebeten recht hübsch und kindlich ausgedrückt.

Es ist nun schon viel darüber hin und her gesprochen worden, ob das Schulgebet einen Wert habe oder nicht, ob es eigentlich einem Bedürfnis entspreche, oder aber als eine althergebrachte Gewohnheit nicht mehr in unsere Zeit passe. Es mag ja wohl möglich sein, dass es Leute gibt, die nur noch aus Gewohnheit beten; sicherlich gibt es aber auch solche, die aus Gewohnheit nicht beten, und das ist meiner Ansicht nach wohl noch schlimmer. Stellen wir aber vor allem fest, was es eigentlich heisst, aus Gewohnheit beten, auch in Bezug auf das Schulgebet. Wenn wir darunter ein gedankenloses, gleichgültiges Hinunterleiern verstehen, dann hat allerdings ein solches Gebet keinen Wert; der Formalismus ist gewiss einer der grössten Feinde alles wahren Christentums. Aber auch hierin würde ich doch keinen genügenden Grund finden, das Schulgebet abzuschaffen, denn wollten wir alles das beseitigen, was bei Einzelnen zur leeren Form zu werden droht, was dürften wir dann wohl noch bestehen lassen? Ich würde viel mehr darauf antragen, solche Kinder besser beten zu lehren.

Verstehen wir aber unter Gewohnheit etwas, das wir durch regelmässige Wiederholung in unser Tagewerk aufgenommen haben, das uns lieb geworden ist und das wir nur ungern entbehren wollten, o dann wünsche ich doch allen meinen Schülerinnen, sie möchten rechte Gewohnheitsbeterinnen werden. Wir haben in der deutschen Sprache die Redensart: „Es ist mir dies oder jenes zur

lieben Gewohnheit geworden.“ Warum dürfte dies nicht auch vom Gebete der Fall sein?

Doch werden Sie mir erwidern, ich sei zu optimistisch in Bezug auf das Schulgebet, ich messe ihm eine zu grosse Wichtigkeit und Tragweite zu; die Kinder besser beten zu lehren, sei nicht sowohl die Sache der Schule, als vielmehr der Eltern, des Pfarrers in der Kinderlehre oder der Sonntagsschullehrerin. In diesem letzten Punkte bin ich vollkommen mit Ihnen einverstanden, nur stellt sich die Frage speciell in Bezug auf unsere Volksschulen etwas anders. Es gibt kaum einen lieblicheren Anblick, als wenn morgens oder abends die Mutter sich über das Bettlein ihres Kindes neigt und mit ihm betet; aber wie selten ist dies der Fall unter unserer arbeitenden Klasse! Da muss die Mutter früh zur Arbeit gehen, kaum bleibt ihr die nötige Zeit, das einfache Frühstück zu bereiten und die Kinder mehr oder weniger sauber zu waschen und zu kämmen; und kehrt sie abends müde, oft recht spät nach Hause, so schlafen die Kleinen schon längst. — Und dann, mit tiefem Bedauern sage ich es, sind solche Kinder unter uns, deren Eltern in furchtbarer Verblendung sie von allem, was Religion heisst in Schule und Kirche, grundsätzlich fern halten. Soll nicht auch da die Schule in die Lücke treten, die das Elternhaus lässt, und wenigstens versuchen, so viel zu thun, als in ihren schwachen Kräften liegt? Schon darum möchte ich das Schulgebet nicht missen.

Und was wird das spätere Leben unsern Schülerinnen bringen? wer weiss es! Doch ob sie hinausziehen als Dienstmädchen oder in eine Lehre, als Fabrikarbeiterinnen oder als Professionistenfrauen, so wird für sie alle, mit wenigen, sehr wenigen Ausnahmen das Dichterwort gelten: „Das Leben ist Mühe und viel Arbeit.“ Doch wie heisst es in dem Liede weiter? „Wohl dem, der that, was er sollt“. O glauben Sie nicht, dass ich eine einzige meiner frühern Schülerinnen bedauern werde, wenn sie bei guter Gesundheit und genügender Kost täglich recht viel Arbeit bewältigen muss; nichts stiehlt den Körper mehr und erhält die Seele gesunder. Wenn die Verhältnisse aber anders, ungünstiger sind? Ich denke da zunächst an so manche Witwe, deren Kinder wir in unserer Schule unterrichten, wenn bei wankender Gesundheit und knapper Kost so viel geleistet werden muss, um ehrlich durchzukommen? Ich denke ferner an jene vielen Familien, deren Los die tiefste Teilnahme erwecken sollte, welche bei grossem Fleiss und unentwegter Sparsamkeit doch nie, wie man sagt, auf einen grünen Zweig kommen, sei es, dass sie durch Krankheit, Verdienstlosigkeit oder Unglücksfälle beständig wieder gehemmt werden, sei es, dass eben der Lohn oder der Verdienst immer ein ungenügender ist. Ich denke sodann an die Frauen der Trinker, ich denke an die Söhne und Töchter, welche einen siechen Vater, eine lahme oder blinde Mutter, ein Häuflein jüngerer Geschwister durch ihrer Hände Arbeit zu ernähren haben und an ungezählte Scharen Unglücklicher, die in der verschiedensten Weise in schwierigen Lebenslagen sich seufzend quälen, — und für sie alle auch heisst es: „Wohl dem, der that, was er sollt!“ an sie alle auch ergeht der Ruf, ihre Pflicht zu thun; und während diese Pflicht für manche Menschen so schön, so lohnend ist, gilt es für andere ein wahres Heldentum zu verrichten, welches um so grösser ist, weil kein Mensch ihnen dafür dankt, und ausser Gott niemand Zeuge davon ist, welche Opfer an Selbstverleugnung und Treue und Hingebung sie täglich zu bringen haben. — „Wohl dem, der that, was er sollt!“ — wo nehmen wir die Kraft dazu her? Die Philosophie lehrt uns, wir sollten das Gute um des Guten willen thun, d. h. weil es schön und gut und menschenwürdig sei, gut zu handeln.

Ich will Ihnen bekennen, dass ich diese Theorie als solche gerne will gelten lassen, was aber die Praxis anbelangt, so setze ich herzlich wenig Vertrauen darein; das genügt nicht, das reicht nicht aus, am wenigsten für ein Frauen-gemüt; ich gestehe Ihnen offen, ich selbst wäre nicht imstande, darnach allein recht zu handeln; ob Sie es wohl könnten? Es steht mir nicht zu, dieses zu beurteilen, wohl aber zu erkennen, dass ich nicht dazu berechtigt bin, von andern geistige Siege zu verlangen, deren ich mich selbst unfähig weiss. Wie aber, wenn eine einstige Schülerin sich in einer der vorhin erwähnten schwierigen Lebenslagen befinden sollte und mir bekennte: „Dennoch bin ich nie ganz verzagt; mit Gebet, im Aufblick zu Gott, habe ich mein Tagewerk angefangen und geendet, so war ich es ja von der Schule her gewöhnt; und im Gebet und durch das Gebet fand ich den Mut und die Kraft, auszuharren.“ Einem solchen Geständnis würde ich vollen Glauben schenken und mich unaussprechlich darüber freuen; einen schönern Erfolg könnte ich mir für unsere Lehrthätigkeit gar nicht denken. — Ich möchte das Schulgebet nicht missen um unserer Schülerinnen willen.

Aber auch nicht um unserer selber willen. Wer mit Kindern zu thun hat, erlebt viel Freude; aber zuweilen werden uns bekanntlich auch bittere Kränkungen zu teil durch Ungezogenheit der Schülerinnen und Unverstand der Eltern, und grosser Undank von allen beiden. Wie steht man doch so ganz anders zu denjenigen, mit denen man betet, wie verzeiht man da so viel leichter!

Kennen Sie auch jene düstern Stunden der Unzufriedenheit und des Zwiespaltes mit Ihnen selbst und Ihrem Beruf? Ich spreche hier zunächst zu solchen, deren Pensum eine grosse Einförmigkeit aufweist, wie z. B. Zeichnen, Schreiben, Handarbeit etc. in den untern Klassen. Ist es Ihnen auch schon schwer gefallen, sich innerlich immer wieder zu erneuern, sich frisch zu erhalten, während äusserlich beständig alles beim alten bleibt? Hätten Sie nicht oft mehr geben wollen, vom Besten, was Sie geistig besitzen, und fanden keine Gelegenheit dazu? Gestanden Sie sich nicht auch zuweilen mit tiefer Beschämung, dass von Ihrer Tagesarbeit diejenige, die Sie innerlich an sich selbst verrichten mussten, nicht die leichteste war? O dann hoffe ich, ist auch Ihnen das Schulgebet zum Segen geworden; wenn man sich nach gethaner Arbeit erhebt und die Hände faltet zum Gebet, dann wird es drinnen wieder stille und in das friedelose Herz zieht Gottes Frieden ein; es ist, als dürften wir unsere Arbeit von einem andern höhern Standpunkt aus überblicken und wollten wir versuchen, jenes beseligende Gefühl in Worte zu fassen, so müssten diese ungefähr also lauten: „Was kümmerst du über Dingen, die du nun einmal nicht ändern kannst? Gieb dich zufrieden. Bist du doch nicht verantwortlich für die Lebensstellung, in die dich Gott gestellt hat, bist nur teilweise verantwortlich für deinen Erfolg; voll und ganz bist du es aber für die Gesinnung, die du in dir und von da hinaus in deinen Beruf trägst, für den Glauben und die Liebe, die du darinnen beweisest. Sei wahrhaft gross, indem du Tag für Tag in aller Stille die Treue im Kleinen übst; nimm dein Tagewerk, so wie es ist, aus Gottes Hand, und auch für dich strahlt darüber die Losung Excelsior!“ — Ich möchte das Schulgebet nicht missen um meiner selber willen.

In einer meiner ersten Klassen hatte ich letztes Jahr eine besonders liebe Schülerin, Frieda B. Die kleine Frieda hat den Ernst des Lebens schon frühe kennen gelernt, sie ist das jüngste Kind in einer ziemlich zahlreichen Familie, welche die Mutter durch ihrer Hände Arbeit ernährt; der Vater ist vor wenigen Jahren einer Lungenkrankheit erlegen, die ihn vor der Zeit arbeitsunfähig ge-

macht hatte; Frieda trägt den Keim der nämlichen tückischen Krankheit in sich und muss oft infolge von Lungenaffektion und Fieber wochenlang die Schule versäumen. „Armes, bedauernswertes Kind!“ werden Sie sagen, — und doch — wie glücklich, trotz allem. Frieda besitzt eine der herrlichsten Gaben, die uns Sterblichen verliehen werden kann, ein heiteres sonniges Gemüt, und selbst wenn ihre Augen von Fieber glänzen und ihre Wangen krankhaft gerötet sind, immer strahlt Freude aus ihrem Gesichtchen, immer ist sie freundlich und gefällig. Wir haben sie alle sehr lieb, unsere kleine Frieda. Aber ganz besonders lieb ist sie mir von dem Tage an geworden, als sie zum ersten mal bei mir das Schulgebet sprach, so freudig und vertrauensvoll, so ernst und innig, und dabei so ächt kindlich einfach, — es hat mich in tiefster Seele ergriffen. Liebe kleine Frieda, Gott segne dich! Ob es dir beschieden ist, lange unter uns zu weilen? Ich glaube es kaum; aber du wirst mir stets unvergesslich sein; welch gute Schülerin warst du doch, so freudig und aufmerksam beim Unterricht; wenn wir aber uns erhoben zum Gebet, das du so ergreifend schön sprachst, dann wurde ich, dir unbewusst, zur Lernenden. Wie du betest, so möchte auch ich beten; leibhaftig hast du mir vor die Augen gestellt jene Worte unseres Herrn Jesu Christi: „Wir sollten werden wie die Kindlein“, und mit gläubiger Ehrfurcht spreche ich ihm nach: „Ihrer, ja ihrer ist das Himmelreich.“

Nachschrift. Von Fräulein Oser in Basel ist der Redaktion eine Anzahl der beliebtesten Schulgebete gütigst übermittelt worden zur Verteilung unter diejenigen Lehrerinnen, welche darnach Verlangen tragen. So lange der Vorrat reicht, wird also die Redaktion der „Lehrerinnen-Zeitung“ jedem diesbezüglichen Begehren sofort entsprechen.

Herzblättchen.

(Frei aus dem Englischen. Baby.)
Nur ein kleines Geschöpfchen,
Wie vom Himmel so wonnig,
Nur ein lachend Gesichtlein,
Nur zwei Aeuglein sonnig,
Nur ein rosiges Näschen,
Nur zwei winzige Hände,
Nur ein paar süsse Lippen,
Sagt, wo ich sie fände?
Nur ein weiches, seidenes
Goldlockengewirre,
Nur ein Zünglein, das flattert
Halb stammelnd und irre,
Nur ein kleines Gehirnchen,
Wo schlafen Gedanken
Und nur ein klein Herzlein,
Voll Freud ohne Schranken,
Eine jungfrische Blume,
Die Gott uns gegeben,
Nur ein Leben zu lieben,
So lange wir leben.
Nur ein kleines Geschöpfchen,
Das Ruh' uns macht missen!
Doch wie lieb wir dich haben,
Nur Gott und wir wissen.

Frida Bachmann.